

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Herausgeber: Erzähler Hachenburg.
Verantwortlicher: Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Er erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 27. April 1915.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

April. Das bei Ypern eroberte Gelände wird von den Alliierten festgehalten: sie dringen weiter vor und erstürmen die Orte St. Julien und Kesselaere. Die Engländer geraten in Gefangenschaft, mehrere Maschinen- und Panzerwagen werden erbeutet. Englische Gegenangriffe scheitern. Die Franzosen sind südlich von Combrès. Mehrere hinter- liegende französische Linien werden von den Alliierten zerstört. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 700 Geschütze fallen in deutsche Hände. — Im Osten werden die Russen bei Gledanow abgewiesen. — Die Front bei Verdun ist ruhig. Die Verbündeten den von der Marnefront erstickenden Gase. Etwa 700 Russen werden gefangen. — In London wird ausgetauscht, daß das deutsche U-Boot-Schiff „Triumph“ bei der Beschießung von der britischen Granate beschädigt wurde.

27. April. Bei den Kämpfen um Ypern stieg die Zahl der Gefangenen auf 45 (vier schwere Geschütze darunter). Bei Combrès werden 1000 Kanadier gefangen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 1000. In den letzten Gefechten. Auf den Maashöhen geht die deutsche Artillerie vorwärts, mehrere Batterien bei Combrès werden von uns im Sturm genommen. Ein Hundert Franzosen gefangen, eine Anzahl Maschinen- und Panzerwagen erbeutet. In den Bogenen erobern wir den Hartmannsbuschenerkopf wieder. Dabei machen die Alliierten 11 französische Offiziere mit 750 Mann zu Gefangenen und erbeuten 1000 Maschinen- und Panzerwagen. — Bei Verdun in Nordpolen werden einige schwache russische Linien abgewiesen.

Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 27. April, mittags. (Amtlich.) **Westlicher Kriegsschauplatz.** In Flandern griffen die Engländer mit starken Kräften die neuen Linien unserer neuen Stellung nördlich und nordöstlich von Ypern an. Die 3 bis 4 Km. südlich der bisherigen von St. Julien in Richtung auf Grafenstapel verliefen. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Gefecht wurden, brachen unter außergewöhnlichen Verlusten schon im Feuer völlig zusammen. Die von der feindlichen Artillerie ganz zusammengekauften Häuser von Vizerne von uns in der letzten Nacht geräumt worden. Der unmittelbar östlich davon auf dem Kanalufer gelegene Brückenkopf wird genommen.

In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet. Wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenort Poperinghe, etwa 12 Km. westlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge besetzt.

Im Argonnenwalde wurden nordöstlich von Viennes le Chateau ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen.

In den Maashöhen errangen wir auch weitere Vorteile, trotzdem die Franzosen Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsere Combrès-Stellung scheiterten. Heftiger Angriff im Milly-Walde wurde uns unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden.

In nächtlichem Nahkampf arbeiteten wir uns bei Esterwalde erfolgreich vor.

Gegen unsere Stellungen auf dem Hartmannsbuschenerkopf ging der Feind gestern mit mehreren Male zum Angriff vor. Alle unsere Versuche mißglückten.

Östlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Russische Fliegertaten.

Allenstein, 25. April. Zwei russische Flieger erschienen gestern früh über Neidenburg und warfen Bomben am Bahnhof ab. Sie haben sich damit selbst mehr Schaden als uns zugefügt. Der Allensteiner Zeitung zufolge sind russische Fliegerbomben auf den Marktplatz niedergefallen, wo russische Gefangene gerade mit dem Aufräumen von Schutt beschäftigt waren. Drei Gefangene wurden getötet und drei verwundet. Außerdem wurde dort noch eine alte Frau verletzt. In der Nähe des Bahnhofs ist ein leerer Schuppen niedergebrannt.

Die Lage am 26. April.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Der Vorstoß bei Ypern hat weitere Erfolge erzielt. Nachdem wir zuerst zwischen Vixchoote und Boringhe bei den Orten Steenstraete (südwestlich Vixchoote) und Het Sas (nicht bei Boringhe) den Ypernkanal überschritten und über Langemard in der Richtung auf Boringhe bis Willem (nördlich Ypern) vorgezogen waren, wurde weiter östlich die Ferme Solact südwestlich von St. Julien, der Ort St. Julien selbst und Kesselaere genommen und ein heftiger Vorstoß gegen Grafenstapel gemacht. Der Gegner verlor dabei mit Aufgebot aller Kräfte den Ort Vizerne, aus dem unsere Truppen Buaren und Turfos vertrieben hatten, wiedergewonnen. Dieser blieb aber fest in deutscher Hand. Bei der Fortsetzung der Kämpfe um Ypern wurden zahlreiche Gefangene gemacht, die sich aus einem bunten Völkergemisch zusammensetzen.

Nebenfalls haben die Verbündeten an diese wichtige Linie, deren Angelpunkt Ypern bildet, alle Truppen gebracht, über die sie nur irgend verfügen konnten. Ypern ist einer der wichtigsten Stützpunkte auf der gegenwärtigen Westfront. Namentlich die Engländer haben es mit großer Mühe und Umficht besetzt und ausgebaut. Sehr viel schweres Geschütz ist von jenseits des Kanals hier hinübergekommen. John Bull weiß recht gut, daß wenn Ypern fällt, auch Dünkirchen und Kiewport nicht mehr zu halten sind, daß auch die englisch-französischen Stellungen bei Arras und Bethune in hohe Gefahr geraten. Und hinter diesen Linien birgt sich Calais und das Ufer des Armeekanal! Wir haben jetzt nördlich und südlich von Ypern den Ypern-Yper-Kanal überschritten und nähern uns im immer enger schließenden Bogen Ypern selbst. Unter schwerem Geschütz, das in wirksamer Nähe aufgeföhren werden kann, wird jetzt sein gewichtiges Wortlein mit sprechen.

Nicht nur bei Ypern, sondern auch auf den Maashöhen haben wir dem Gegner gezeigt, daß der deutsche Offensivgeist nicht erloschen ist. Im wichtigsten Stütz haben wir an einem der wichtigsten Punkte des Kampffeldes zwischen Maas und Mosel, den Höhen bei Combrès, den Franzosen eine schwere Niederlage beigebracht, bei der 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze in unsere Hände fielen. Mehrere hintereinander liegende französische Linien wurden in einem Ansturm durchbrochen. Und am nächsten Tage wurde der deutsche Angriff bis westlich von Les Eparges weitergetragen. Diese Stellung war von den Franzosen besonders stark besetzt worden und diente ihnen als Brückenkopf gegen die deutschen Linien auf den Maashöhen. Wir haben also hier das volle Übergewicht an einer Stelle errungen, die als Schlüsselpunkt der Côte Lorraine angesehen werden darf. Unsere Erfolge bei Combrès und Les Eparges werden auf die ganze weitere Entwicklung der Kämpfe zwischen Maas und Mosel und die strategische Lage bei Verdun den schwerwiegendsten Einfluß ausüben.

Die erstickenden Gase.

Die deutsche Heeresleitung hatte wiederholt gegen die Verwendung von Bomben, die giftige und erstickende Dämpfe ausströmen, durch unsere Gegner protestiert. Da diese trotzdem in ihrem völkerrechtswidrigen Tun fortfuhren, drohten wir mit Gegenmaßnahmen und ließen der Drohung nun die Tat folgen. Da, wie unser Generalstab hervorhob, die deutsche chemische Wissenschaft viel weiter vorgeschritten ist als die unserer Gegner, so mußte die Wirkung unserer erstickenden Bomben natürlich sehr empfindlich werden. Darob erhoben nun die Pariser Blätter ein ärmliches Geschrei. Was bei Franzosen und Engländern gegen die nichtswürdigen „Boches“ ein preiswertes Aufzuchtmittel war, wird, wenn wir uns mit gleichen Waffen wehren, ein Zeichen unseres moralischen Tiefstandes. Aus Paris wird gemeldet:

Die Blätter veröffentlichen die Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengräben gegen die französischen Linien trieben. Die Franzosen hatten bemerkt, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außerordentliches vor sich ging. Es waren dort mehrere Öffnungen hergerichtet worden. Die Deutschen warfen einen giftigen Wind ab, um aus den Behältern unter Druck stehende Dämpfe herauszubekommen. Die Dämpfe wurden als Chlorgas ausgeatmet. Die fran-

zösischen Soldaten haben mit Erkennen sehr dichten schwarzen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Bestürzung der Franzosen ausnützend, vom Artillerieturm unterstützt, ihre Schützengräben verteidigten. Die vordersten deutschen Soldaten hatten ihr Gesicht mit einer Maske bedeckt, wodurch es ihnen möglich wurde, ungehindert die verpestete Zone zu durchschreiten.

Die ganze französische Presse beklagt die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzug veranlaßt. Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder aufzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung Deutschlands. Außerdem widerlegte sie alle Kriegsgesetze und sei — wie eine Gassnote ausführt — durch die Gasger Gase, welche von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich unterbunden. Der „Temps“ schreibt sich dem Protest aller Blätter an und erklärt, die schreckliche Handlungsweise sei mit fähigem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie Oberleutnant Kowiet im „Petit Parisien“ und General Verhaut im „Petit Journal“ fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Daß man bei unsern Gegnern mit diesen „Stinbomben“ angefangen hat, wird natürlich dem Pariser Publikum verschwiegen. Von deutscher Seite ist genug vor dieser neuen Verschärfung des Krieges gewarnt worden. Jetzt müssen unsere Gegner die Suppe löffeln, die sie sich selbst eingebracht haben.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 26. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 26. April mittags. An der Karpatenfront dauern die Kämpfe im Abschnitt östlich des Uzsoker Passes fort. Eine unserer Angriffstruppen eroberte gestern südöstlich von Rozioma einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte sieben Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelt Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Osty und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampf war dieser Ansturm unter schwersten Verlusten der Russen zurückgeschlagen, zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen. Die sofort einsetzende Verfolgungshandlung brachte uns in den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial. Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des Uzsoker Passes ging der Gegner nach abgeschlagenem Angriff fluchtartig zurück. In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich von Rozioma noch erweitert. An der Front des Uzsoker Passes, in Galizien und Polen, sowie auch am Dnepr und in der Bukowina Geschlächtkämpfe. Sonst Ruhe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Günstiger Stand in den Karpaten.

Gegen die Osty-Höhe richteten sich die Bemühungen der zur Südarmee gehörenden Gruppe des Feldmarschalleutnants Peter Hofmann. In langwierigen Sappenangriffen schoben sich diese Truppen an die russischen Stellungen. Am Sonnabend war die Höhe zum Sturm reif. Nach erbittertem Ringen drangen die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Hofmann in die Verschanzungen des Feindes ein und nahmen Osty Bruch in Besitz. Gleichzeitig erstürmten links von ihnen die deutschen Truppen die russischen Stellungen auf dem Abellücken. Viele Hundert Russen blieben in unseren Händen.

Bei Salezycanfi hatte die Beschießung der von den Russen auf dem Südufer des Dnepr noch gehaltenen Stützpunkte sehr gute Erfolge zu verzeichnen. An den übrigen Fronten herrscht Ruhe.

Russische Furcht vor Hindenburgs Plänen.

Russische Gefangene berichten, daß die Offensive der Russen deswegen im Ostteil der Balkarpaten lässig geführt werde, weil sie in großer Ungewißheit über die weiteren Pläne der österreichisch-deutschen Heere leben und besonders einen neuen Hindenburgschlag befürchten. Infolgedessen haben sich die russischen Truppen eingegraben. Ein großer Teil derselben steht bereit, im Falle der Notwendigkeit nach Westgalizien abzumarschieren. Die Russen bilden knapp hinter der Front ihre neuangelegten Refugien aus, um im Bedarfsfalle die Lücken sofort auszufüllen. Proviantschwierigkeiten sind in der ganzen Ostfront bemerkbar. Viele Bauern, die im Heere dienen, wollen zur Vaderscholle heimkehren.

Mytilene und Chios von Engländern besetzt.

Die Engländer beginnen, ihren Flottenstützpunkt vor den Dardanellen in aller Ruhe auszubauen und zu verbreitern. Ob sie dabei ernstlich zu einer neuen Unternehmung gegen die Meerengen rufen, ist sehr fraglich. Es ist auch möglich, daß sie schon für die Zeit nach dem Kriege sorgen, um den Schlüssel zu Dardanellen und Bosporus in der Hand zu haben, ganz gleich, ob auf der Hagia Sophia der türkische Halbmond oder das russische Kreuz thronen. Bei ihrer Festlegung in jenen politisch und strategisch wichtigen Gebieten scheuen sie sich nach alter guter britischer Sitte keinen Pfifferling um die Hoheitsrechte der Neutralen und zeigen den einst so umschmeichelten Griechen verächtlich die kalte Schulter. Aus Konstantinopel wird gemeldet:

Die Engländer stehen im Begriff, außer den bisher besetzten Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos auch Mytilene und Chios zu besetzen. Sämtliche für Truppenlandungen notwendigen Vorbereitungen wurden auf den letztgenannten beiden Inseln getroffen. In Begleitung des englischen Generalkonsuls in Smyrna besichtigte Oberst Darnley eingehend Mytilene und Chios. Darnley behandelte dabei die griechischen Behörden vollständig als Lust. Genau die gleiche Taktik befolgten die Engländer schon auf Tenedos. Der griechische Gendarmeriehauptmann, der um Aufklärung über die Landung der englischen Kontingente auf griechischem Territorium ersuchte, wurde aus der von den Engländern besetzten Zone weggeführt mit dem bösslichen aber bestimmten Erwidern, sich künftig um seine, aber nicht um englische Angelegenheiten zu kümmern.

Nach einer weiteren Meldung wird aus Ägypten berichtet, daß die dortigen australischen Truppen, etwa 23 000 Mann, abgelöst und nach Australien heimbeordert worden seien. Ihre Demoralisierung habe einen so hohen Grad erreicht, daß begründete Gefahr bestanden habe, sie werde auch auf die anderen Truppen übergreifen.

Schlachtschiff „Triumph“ schwer beschädigt.

Malta, 26. April.

Das britische Schlachtschiff „Triumph“ ist, während es die türkische Stellung auf Gallipoli beschuß, durch drei Granaten getroffen worden. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Zwei Mann wurden verwundet.

Das „Triumph“ schwere Beschädigungen erlitten hatte, war durch das türkische Hauptquartier bereits vor einiger Zeit gemeldet worden. Der englische Admiralfstab leugnete aber bisher hartnäckig. Der „Triumph“ scheint so gelitten zu haben, daß man es nicht mehr verheimlichen kann.

Kleine Kriegspost.

Genf, 26. April. Der Kommandant der südlichen Befestigungen von Velfort, General Chateau, ist seiner Stelle entbunden worden, weil bei dem letzten deutschen Fliegerangriff der Fliegerabwehrdienst Mängel aufwies.

Berlin, 26. April. Der Kaiser hat an Großadmiral von Tirpitz ein warmtöniges Telegramm gerichtet und außerdem dem Jubilar die Schwertkreuz zum Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Rom, 26. April. Hier verlautet, daß zwischen Österreich und Italien eine Entspannung einzutreten beginnt.

Konstantinopel, 26. April. Kriegsminister Caver Pascha ist zum Generaladjutanten des Sultans ernannt worden.

Sairo, 26. April. Ägypten, der den Mordanschlag auf den Sultan von Ägypten unternommen hat, ist gestrichen gekündigt worden.

Newyork, 26. April. Die amerikanischen Blätter enthalten den Vorlaut der Forderung, betreffend den Schadenerlass, welchen Amerika wegen des Verlustes des Schiffes „William B. Franke“ von der deutschen Regierung beansprucht. Die Forderung beläuft sich auf 228 059 Dollar.

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Cürd.

14]

Nachdruck verboten.

Binder zog seine Brieftasche und entnahm einige Notizen. „Alter, tausend Rubel!“

„Nein, Herr, ich bin ein ehrlicher Mann. Das sind Kriegspläne. Und wenn es rauskommt, bekomme ich die Kugel und Sibirien.“

„Zweitausend Rubel,“ sagte Dimitri und legte zwei Bapiere zu dem Bündel.

„Aber, Herr Leutnant... nein!“

„Dreitausend,“ wieder legte Binder zu.

Der Alte wandte.

Er legte den Zeigefinger an seine Nase und schielte nach dem Bündel.

„Alter, viertausend Rubel, bedenk! Ein Riesenermögen,“ reizte ihn Danielowitsch.

„Aber... wenn's rauskommt?“

„Unsinn, Alterchen, wer weiß es denn? Morgen geht ihr weg und es findet Euch niemand.“

„Fünftausend Rubel, dann...“

„Gut! Fünftausend,“ fiel ihm Binder ins Wort.

Der Alte wollte nach dem Gelde greifen.

„Halt,“ gebot Danielowitsch. „Erst die Akten, dann das Geld!“

Mazurek verschwand.

Nach ein paar Minuten kehrte er zurück und brachte eine blaue Mappe mit.

Danielowitsch prüfte die Dokumente und streifte mit einem Lächeln das Gesicht seines Begeiters. Der blickte jedoch nur auf die Papiere.

„Da ist das Geld,“ Dimitri schob dem Alten das Geld hin. Bedächtig zählte der nach.

„Entschuldigen Sie, es fehlen fünfhundert,“ meinte er und griff unter seinen Kittel.

„Ach? Na, da sind noch die fünfhundert,“ machte Danielowitsch und schob dem Alten die Banknote hin.

Reife flüsterte er deutsch Binder zu:

„Das ist Schwindel. Aber das macht nichts. Die Papiere sind das Doppelte wert. Wir nehmen jeder die Hälfte, ich gebe sie Ihnen im Hotel.“

Wie steht's bei unseren Feinden?

Rußland.

Haben wir im Westen gegen Belgier, Franzosen und Engländer zu kämpfen, so müssen im Osten die Russen sich gegen eine Mehrheit von Feinden zur Wehr setzen. Sie sehen sich zunächst der gesamten österreichisch-ungarischen Streitmacht gegenüber, wissen, daß von Berlin, dem Ziel ihrer Sehnsucht, die unüberstürzbare Mauer Hindenburg sie trennt, und müssen auch im Kaukasus erhebliche Truppenmassen ins Feld stellen, um die Türken in ihrem Vormarsch aufzuhalten. Nur ein Meilenstück mit so unerlöschlichem Menschenmaterial wie Rußland kann diesen gewaltigen Anforderungen überhaupt gerecht werden. Wie lange es aber imstande sein wird, den Krieg fortzuführen, wenn ihm durchschlagende Erfolge dauernd verweigert bleiben, das ist die Frage.

Nur in Galizien hat die „Dampfwalze“ sich bisher behaupten können. Aus Ostpreußen wurde sie zweimal unter schrecklichsten Menschenverlusten vertrieben, die Bukowina mußte sie wieder fahren lassen und den Durchbruch ins schöne Ungarn hat sie sich nicht erzwingen können, trotzdem ihr kein Opfer dafür zu groß erschien. Auf der anderen Seite sind acht Gouvernements von russisch-Polen fast in ihrer ganzen Ausdehnung in österreichischen Besitz übergegangen, sie werden nach bewährten westlichen Grundsätzen verwaltet und bearbeitet und es sieht nicht so aus, als rechnete man an irgendeiner zukünftigen Stelle ernsthaft mit der Möglichkeit, diesen Teil des feindlichen Bodens wieder aufgeben zu müssen. So steht die Partie augenblicklich. Der Winter ist überstanden, und auch die russischen Fluren harren einem neuen Frühling entgegen. Kein Zweifel, daß man in Petersburg das Spiel noch nicht verloren gibt, sondern zu weiteren Anstrengungen entschlossen ist. Die Kriegspartei hat nach wie vor das Heft in Händen, und selbst wenn es wahr sein sollte, was mit immer wachsender Bestimmtheit behauptet wird, daß der großrussische Generalissimus von schwerer Krankheit heimgeführt und praktisch schon durch einen Stellvertreter ersetzt sei, so liegen doch die Friedenszeiten des Zaren, die zu den Haager Konferenzen geführt haben, schon zu weit zurück, um heute noch als eine bewegende Kraft im Gemütsleben des Kaisers aller Reußen gelten zu können. Und selbst wenn der Wille einmal vorübergehend schwach werden sollte, so wird von Paris und London aus alsbald wieder für die erforderliche Nachschärfung gesorgt. Dazu kommt die neue Kriegspartei, die alle anderen Kampfsiele in den Hintergrund drängt, weil sie das Russenvolk am tiefsten ergreift: die Eroberung von Konstantinopel mit der Sicherung der ausschließlichen Herrschaft über das Schwarze Meer und des Zugangs zum Mittelmeer. Sir Edward Grey weiß sehr gut, warum er in diesen orientalischen Wein kein Wasser hineintut, obwohl es noch bis vor kurzem nie und nimmer möglich erschienen wäre, daß England das Reich der Osmanen an die Russen ausliefern könnte. Jetzt ist es ihm vor allem darum zu tun, sie für den Kampf gegen Deutschland bei Laune zu erhalten; um diesen Preis überläßt er die Sorge um das Schicksal der Dardanellenstraße der Zukunft.

Aber ist auch der Wille zur Fortführung des Krieges vorhanden, mit den Kräften dazu ist es nicht zum besten bestellt. Frische Soldaten stehen dem Zaren allerdings in unbeschränkter Masse zur Verfügung, und wenn man geglaubt hat, daß seinen Armeen schließlich der notwendige Kriegsbedarf ausgehen müßte, da Rußland nun schon seit 6 Monaten von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen ist, so haben die Erfahrungen doch immer wieder gezeigt, daß man sich in dieser Beziehung getäuscht hat. Wichtig ist dagegen, daß das Menschenmaterial, mit dem unsere Truppen im Osten es zu tun haben, von Erlass zu Erlass immer schlechter geworden ist. Die Armee, die Hindenburg vernichtet hat, konnte nicht wieder durch gleichwertige Verbände aufgefrischt werden. Jetzt ist schon die letzte Reserve des stehenden Heeres, die sogenannte

Reichswehr, aufgeboten worden, und für die neuen Gänge, die zu den Bahnen einberufen werden, fehlt nötige Ausbildungspersonal. Am empfindlichsten aber natürlich der ungeheure Mangel an Ersatzmännern. Fehlt es den Russen schon in Friedenszeiten an wissenschaftlich durchgebildeten und allen Erfahrungen eines modernen Krieges gewachsenen Führern, so muß es in dieser Beziehung besonders schlimm bei ihnen stehen, da nicht anzunehmen ist, daß sie in der Lage sind, die gewaltigen Einbußen an gefallenen, verwundenen, gefangenen Offizieren auch nur annähernd wieder auszugleichen. Der niedrige Bildungsstand des Volkes erlaubt hier als ein schweres Verurteil, so sehr die russische Intelligenz auch sonst — man denke nur an die Beschaffenheit der Wege in russisch-Polen! — als ein Schuttmittel gegen Eindringen des Feindes bewährt hat. Damit nicht auch die Heeresleitung aber auch noch mit einer so wichtigen Last bepackt werden: der russische Bauer kann im Winter Krieg führen, im Frühling aber überläßt die Sehnsucht nach der heimatischen Scholle, die fräftigen Hände wartet, um wieder bearbeitet zu werden. Sein ganzes Sinnen und Trachten wendet sich der Erde zu, und er kann seine Arbeit nicht bemessen, wenn ihr mit Gewalt ferngehalten wird. Das sind die Stimmungen, die für die Leistungsfähigkeit von Soldaten schwer ins Gewicht fallen.

Daneben gibt es auch für die russische materielle Sorgen in Fülle und Fülle. Bei dem Auswärtigen Dile hat der Finanzminister die Notwendigkeit in Bewegung setzen müssen, gegen von Gold wurden Warenvorräte verpfändet, von sich jetzt herausstellt, daß sie gar nicht vorhanden sind. Am Land herrscht eine starke Getreideknappheit, die Mähernte zurückgeführt wird. Kohlen sind in bestimmten Teilen des Reiches überhaupt nicht mehr zu haben, sonst fehlt es an Rohstoffen, so daß die Industrie mehr in Notwendigkeit gezogen wird und die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Der Mangel an Organisationsfähigkeit macht sich im ganzen Bereich des russischen Wirtschaftslebens sehr empfindlich bemerkbar, und in Petersburg lernt man jetzt einsehen, daß es mit „Russland allein“ allein, die man den Franzosen zuliebe in letzten Jahren fast ausschließlich gebaut hat, nicht ist. Die besten natürlichen Ressourcen vertragen dieser Einseitigkeit der „Kriegsindustrie“ und das Volk hat jetzt die Folgen der Ablehnung zu tragen, man in Petersburg der westlichen Kulturmethoden über immer zur Schau trug. Unverkennbare Zeichen innerer Abspannung deuten darauf hin, daß der Punkt der Angriffs- und Widerstandskraft des Russen für diesen Krieg überschritten ist.

Unsere Feinde im Westen warten darauf, daß Rußland endlich an irgendeiner Stelle den pressure Militarismus kampfunfähig machen, und die wiederum haben jetzt mehr denn je Veranlassung, ihre teuren Verbündeten den Vortritt zu lassen. dürfen diesem edlen Weltstreit mit einigen Gleichmütigen sehen, denn für sich allein ist weder der Feind im Osten noch die Gesamtheit unserer Gegner im Westen imstande, die deutschen Stellungen ernstlich zu gefährden. Wenn ihnen also niemals gelingen, sich über Deutschland die Hände zu reichen. Darin liegt für uns die Gefahr, daß aus diesem Kampfe auf Tod und Leben ein Dreierband und seine Schlepptreue, sondern Deutschland und seine Verbündeten als Sieger hervorgehen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine französische Zeitung hatte es wieder übernommen, dem deutschen Kaiser fälschlich die am Kriege zuzuschreiben. Das „Echo de Paris“ hat unter der Überschrift: „Der Kaiser hat den Krieg von einem Gelbrock, das Anfangs Juli 1914 in un-

Dann steckte er die Akten in seine Tasche und stand auf. „Auf Wiedersehen, Väterchen! Habt Dank. Grüßt mir die Marenka.“

„Adieu, adieu! Aber es kommt nicht raus, nein?“

„Bestimmt nicht,“ tröstete Dimitri mit maliziösem Lächeln.

Die beiden Spione verlassen die Villa und gingen ins Hotel.

„Die Sache war leichter, als wir dachten, nicht wahr?“

Ja, ja, sowie Sie einem Russen, und noch dazu einem armen Teufel, Geld zeigen, erreichen Sie alles. Ich rate Ihnen, Binder, Sie schicken Ihren Teil gleich ab. Hier,“ er heftete das Aktenstück auseinander und gab eine Hälfte dem Oesterreicher, der Anfang. Baumgart kann dann gleich die Sache verarbeiten. Also unauffällig, eingeschrieben. Ich habe noch einen Besuch zu erledigen und hole Sie dann ab. Um vier fahren wir nach Rattowitz. Wiedersehen! Haben Sie noch Geld?“

„Ja, ungefähr zwölftausend Kronen.“

„Bitte, borgen Sie mir doch zehntausend. Ich habe nicht soviel bei mir und muß noch Verschiedenes bezahlen. Es ist mir ja peinlich, aber ich brauche es halt notwendig. Private Sachen, wissen Sie. In Krakau gebe ich es Ihnen sofort wieder.“

Binder zählte das Geld auf und nahm die Quittung in Empfang.

„Ach ja, noch eins, Binder. Ich kam heut früh nicht dazu, Ihnen die Sache zu Ende zu erzählen. Baumgart träumt davon, Polen wieder selbständig zu machen, mit Hilfe seiner Kanonen und der von den drei Staaten Österreich, Preußen und Rußland ausgebildeten Mannschaften. Er ist gewissermaßen das Haupt einer umstürzlerischen polnischen Verschwörung, will selbst König von Polen werden. Der Gedanke an sich ist ja gar nicht so phantastisch, und wenn die Sache schließlich lange vorbereitet wird, haben die drei Länder eine mächtige Gewalt gegen sich. Bianka leistet natürlich ihrem Vater Hefersdienste, das ist doch klar, und selbst eben soviel als möglich die ehemaligen Offiziere im Dienste ihres Vaters an sich, um sie zu bekehren, oder doch wenigstens ihrem Vater die Wege zu ebnen. Wenn Sie Lust haben, Prinz von Polen zu werden, dann halten Sie an dem Phantom einer Ehe mit Bianka fest. Au revoir!“

Dimitri nahm seinen Hut und ließ Franz Binder mit seinen stürmenden Gedanken zurück.

Also doch? Seine Ahnung, daß da irgend etwas anderes dahinter stecken muß, als schließlich nur ein phantastischer Spielerei eines Millionärs, hatte sich bestätigt. Fast mechanisch packte er die Akten des General in ein Kuvert und schrieb mit Bleistift einen kleinen Zettel dazu.

So zerfiel sein Traum von Eheglück und Geld.

•

Baumgart rang verzweifelt die Hände. Das mit den Dokumenten war unauffindbar. Niemand um seine Existenz, selbst Bianka nicht. Sie hatte ja nicht einmal eine Ahnung von seinen geheimsten Plänen. Der Schlüssel zu der Schublade war so kompliziert, ihn seiner nachzumachen imstande war, und dann trug ihn auch immer wie ein Stapulier auf seiner blauen Er überlegte.

Hatte er einmal etwa den Schrank nicht verschlossen? Aber gleich verwarf er den Gedanken wieder. Das ja gänzlich ausgeschlossen. Er untersuchte das Schloß selbst die Lage der Schrauben, nichts deutete auf Veränderung, die etwa auf Einbruch schließen ließ. Im Holze selbst konnte er keine Zeichen von gewaltsamer Öffnung finden.

Was war zu machen? Die Pläne und alles, was an Aufstellungen über die geheimen Kriegspläne war, waren verschwunden. Und alle Namen der Mitglieder der „Polnischen Liga“ waren dabei. Wenn die Hände der österreichischen Regierung fiel, war er verloren. Sollte er fliehen? Sollte er seine Freunde warnen? Das war das Rätsel.

Aber, wer garantierte ihm, daß nicht alles schon raten sei?

Wenn Danielowitsch doch wenigstens jetzt da wäre! Zu dem hatte er noch das meiste Vertrauen. Und wenn er ihm auch schließlich alles entdeckte, von dem er brauchte er nichts zu fürchten. Einmal hatte er in der Hand wegen der Spionage gegen Rußland, dann auch wußte er ja, daß er sich um Bianka bemühte. Der konnte helfen, sonst keiner. Aber Dimitri Danielowitsch war in Czestochau und „arbeitete“ für ihn.

Rattos Intete er vor der offenen Schublade und wie geistesabwesend in den Wulst von Papieren.

Fortsetzung folgt.

© Gründung einer deutsch-freundlichen Zeitung in New-York. Die neue unter den Gelehen des Staats New-York mit einem Kapital von zwei Millionen Dollars gegründete „Printers and Publishers Association“, deren Zweck die Herausgabe einer wahrhaft neutralen und vor allem von Irland unabhängigen großen Tageszeitung in englischer Sprache sein soll, ist soeben in New-York ins Leben getreten. Die Gründer des neuen bedeutenden

Unternehmens sind Dr. Hugo Schweizer, der amerikanische Vertreter der Harbwerke Bager u. Co. als Präsident, Emil Ripper, ein bekannter Finanzmann, als Vizepräsident, Max W. Storch, Besitzer größerer Fabriken in Bahia, Schatzmeister, und Henry Beaman, ein angesehener Anwalt und Vorkämpfer der deutsch-amerikanischen Sache, als Sekretär.

Die beiden Meisterschützen. Ein Beispiel echt deutscher Pflichterfüllung und Standhaftigkeit gaben die beiden Beurlaubten Freiburger aus Ru bei Freiburg-München und Bobahn aus Dräber, Kreis Einbeck, Provinz Hannover, der 12. Kompanie d. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 9 in den Kämpfern im A. -Walde. Die beiden standen im Februar im Morgengrauen in einer Sappenspitze Wosten. Vor ihnen auf fünf Schritt ist der Graben durch eine Wehr von Sandfäden abgeperrt, dahinter liegen die Feinde. Plötzlich werden die obersten Sandfäden beiseite geschoben, eine Kopfbedeckung erscheint, daneben eine zweite. Das rührt den braven Bayern noch nicht. Er klistert seinen Kameraden zu: „Erst höher kommen lassen!“ Dann trachten zwei Schüsse, die Gegner finfen laullos hinten herunter. Plötzlich erscheinen zwei neue, auch ihnen ergibt es so. Doch schon sind wieder andere da! Sobald sie „Brustziel“ zeigen, rollen sie in den Schlamm. Nun geht es Schuss auf Schuss. Ein braver Hannoveraner schleppt Patronen herbei, ladet den beiden Meisterschützen neue Gewehre und reicht sie ihnen, ein Viertel steht bereit, Sandgranaten zu werfen, falls doch einer herankommen sollte. Als 31 Leichen den Graben füllen, geben die Feinde den ungleichen Kampf auf, zwei brave Soldaten hatten ihren Angriff auf die Sappe abgeschlagen. Jetzt schmückt die Brust der beiden Wackeren das Eisern Kreuz.

Von Petersburg nach Warschau.

Eine Eisenbahnfahrt durch Feindesland und zwar von der russischen Hauptstadt nach Warschau, die er in den letzten Wochen unternahm, schildert A. Varco im „Corriere della Sera“. Er schreibt:

„Auf dem Warschauer Bahnhof in Petersburg eine Menge von Offizieren und von Verwandten und Freunden dieser Offiziere, die gekommen sind, um Abschied zu nehmen. Die Offiziere in ihrer Felduniform, bekleidet mit dicken Mänteln von nussbrauner Farbe, von verschiedenartigem Schnitt, mit zahllosen Stoffkästchen in der Hüftengegend und glockenförmigen Schößen; dazu Pelztragen und Pelzschilde; um die Schultern gebängt Feldflaschen und Ledertaschen; vorn auf der Brust eine recht umfangreiche, wasserichte Zigarettentasche, so daß der Offizier nicht erst seinen Überrock aufzuknöpfen braucht, wenn er eine der köstlichen Bapieroffen hervorholen will. Männlein und Weiblein scheinen sich mit dem Gedanken an die Trennung, die für viele

ein Nimmerwiedersehen bedeutet, längst vertraut gemacht zu haben. Von großer Aufregung und großem Trennungsschmerz ist nichts zu merken. Die Bahnhofsalade läßt zum zweitenmal ihre schrillen Töne erschallen, und alles drängt sich um den wartenden Zug. Die Offiziere nehmen die Pelzmütze vom Kopf und verneigen sich tief, um den Frauen die Hand zu küssen; diese aber nähern ihre Lippen dem Haupte des Bekannten oder Verwandten und drücken ihm einen langamen, feierlichen Kuß auf die Haare. Dann machen sie das Zeichen des Kreuzes: die Begehrung für den, der in den Krieg zieht. Diese Szene wiederholt sich vor allen Wagen, aber geführt wird eigentlich nur wir, die wir unbeteiligte Zuschauer sind. Der Zug setzt sich in Bewegung, und die zurückgebliebenen sind, gehen sofort langsam dem Bahnhofsausgang zu; kaum daß sich hier und da eine der Frauen noch einmal umdreht.

Im Zug aber beginnt ein eigenartiges Leben. Die Wagen sind hoch und geräumig; gegen einen kleinen Zugschlag erhält man in Rußland das Recht auf einen Schlafplatz; man bleibt zu viere in einem Abteil, und die beiden Polsterbänke verwandeln sich, wenn man will, in vier leichtlich bequeme Schlaffstellen. Für einen Rubel bringt einem einer der vielen Bahnbediensteten Laten und Kissen und Decke und sogar Nachtlichter; jeder verkauft seine Sachen, wie an Bord eines Schiffes. Diezüge sind in diesem ungeheuren Lande in der Tat so gebaut wie Schiffe, die über Meere fahren. Hier reist man tagelang über Land, und man durchquert nichts als flache Ebenen, weiche Schneeflächen; ein schwermütig stimmendes Landschaftsbild. Vorüber ziehen kleine Ortschaften mit niedrigen, breiten, massiven Holzhäusern, die mit ihren Vorsprüngen fast den Schneemantel der Erde berühren. Aber die Schneeflächen fahren große mit Brennholz beladene Schlitten, die von drei Pferden gezogen werden; nun folgen dicke Wälder mit in Reihe und Glied stehenden alchfarbenen Baumstämmen. Jeder Ast trägt Eisblumen. Volksskünde spielen mit Kindern, die in so viele Lächer gehüllt sind, daß sie wie run'e Bündel aussehen; während bellen die Hunde den vorüberfahrenden Zug an. Um 4 Uhr nachmittags wird in den Wagen das Licht angezündet, und nun sieht man durch die gefrorenen Fensterscheiben nichts als da: Ausblitzen hoher Schneelehnen, die wie Dünen aussehen.

Der Zug bleibt auf den Stationen oft stundenlang stehen. Die Bänke des Wagens sind belegt mit Kisten und Mänteln, und die Bänke vor den Bahnhofen gleichfalls: das ist zum Teil für die Front bestimmtes Material, zum Teil aber sind es die Gabelgabeln ängstlicher Familien, die in irgendeiner sicheren Gegend Zuflucht suchen. Draußen stehen Holzburden, in welchen unter staatlicher Aufsicht Lebensmittel für die Soldaten verkauft werden. Es kommen Soldatentrupps mit schweren Stiefeln, zerzausten, ungepflegten Bärten und totbeiristen

Mänteln. Sie tragen lange Gewehre und oben Gewehrlauf immer das Bajonett: das ist in Rußland die Vorbedingung. Neben den Holzburden steht man in die Behälter, welche sie in der Hand haben, Wasser für ihren Tee gießen lassen. Auf den Schienen steht fast überall ein Zug mit neuen Pferden, die er zum erstenmal in den Krieg ziehen. Wir sehen sie und sterben an. Die meisten sind Söhne Grob- und rußlands, blond, rothhäutig, groß, vierfüßig, und da auch Vertreter der zahllosen Rassen, die bilden. Die große Mehrheit dieser jungen Leute sind noch unverbildeten Geistes und blickt ganz unbefriedigt in die Welt. Es ist in diesen Kriegern, die schon in einem Kampf verwickelt sein können, keinerlei rufischen Soldaten, in die ihnen von einem geistlichen Feind gestellten Fragen gehen.

Zwei Tage lang dauert die Reise schon. Wir jet durch die einsörmige, trübe litauische Ebene, eine Bodenerhebung, hier und da nur rechtwinklige, linge schwarze Wälder. Wenig Schnee: eine gestreifte Landschaft: Schnee in den Furchen und Erde auf den gepflügten Feldern. Da und dort bühnen Grün. Und am nächsten Morgen Biegel und auf den Flegeldächern ein ungewohnter roter die Sonne. Wir sind in Warschau.

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. April. (Schlachtrichmarkt.) 4897 Rinder, 1704 Kälber, 5767 Schafe, 17216 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Lebendgewichte an): 1. Rinder A. Ochsen: a) 108-112 (50-65), b) 88-92 (40-55), c) 88-92 (40-55), d) 87-91 (40-52), e) 95-100 (55-65), f) 96 (50-54), g) 79-81 (42-48), h) 89-96 (51-55), i) 87-91 (42-48), j) 79-87 (42-46). — 2. Rinder B. Kühe: a) 108-112 (50-65), b) 88-92 (40-55), c) 88-92 (40-55), d) 87-91 (42-48), e) 95-100 (55-65), f) 96 (50-54), g) 79-81 (42-48), h) 89-96 (51-55), i) 87-91 (42-48), j) 79-87 (42-46). — 3. Schafe: A. Stallmästschafe: a) 108-112 (50-65), b) 88-92 (40-55), c) 88-92 (40-55), d) 87-91 (42-48), e) 95-100 (55-65), f) 96 (50-54), g) 79-81 (42-48), h) 89-96 (51-55), i) 87-91 (42-48), j) 79-87 (42-46). — 4. Schweine: a) 108-112 (50-65), b) 88-92 (40-55), c) 88-92 (40-55), d) 87-91 (42-48), e) 95-100 (55-65), f) 96 (50-54), g) 79-81 (42-48), h) 89-96 (51-55), i) 87-91 (42-48), j) 79-87 (42-46). — Marktverlauf: Rinder: Kälber lebhaft. — Schafe lebhaft. — Schweine: glatt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Einer für viele. Einwendungen ohne richtige Namensnennung bleiben nach wie vor unberücksichtigt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöfel in Hachenburg.



Freiwillige Feuerwehr Hachenburg.

Donnerstag den 29. April abends 7 1/2 Uhr
Uebung.

Nichtuniformierte Mitglieder haben ebenfalls zu erscheinen.

Das Kommando.



Bei einem Sturmangriff auf dem französischen Kriegsschauplatz fand am Vormittag des 17. April mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Schäfer

Reservist im Infanterie-Regiment 118, 7. Komp. im Alter von 26 Jahren den Heldentod für das Vaterland. Vorher war er bereits zweimal von feindlichen Geschossen getroffen, aber von seiner Verwundung wieder genesen.

Stangenrod und Nister, den 27. April 1915.

Frau Adolf Schäfer geb. Kölsch und Kind
Familie Peter Schäfer
Familie Karl Kölsch.

Von Interesse für unsere Landwirte!

Wir unterhalten zur Zeit ein größeres Lager in Futterartikel und zwar sind vorrätig:

**Kokoskuchen, Rübkuchen,
Leinkuchen, Zuckerflocken,
Rübenschnitzel, Futterzucker,
Futtermehl, Palmkernmehl,
Gerstefuttermehl.**

Wir erwarten in den nächsten Tagen:

je 1 Waggon

Reiskleie und ausländische Kleie.

Sämtliche Artikel werden solange Vorrat reicht zu billigstem Tagespreis abgegeben.

Phil. Schneider & Co. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel u. Dünger engros.
Lager und Kontor an der Bahn in der Nähe der
Wirtschaft Lang.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 11 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwager, Onkel und Neffen, Herrn

Stephan Hruby

nach kurzem, aber schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 43 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Hachenburg, Müglitz (Mähren), Coblenz, den 27. April 1915.

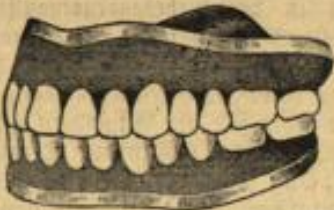
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anna Hruby geb. Zimmermann und Rinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr, das Seelenamt am Freitag morgen 7 1/2 Uhr statt.

Traueranzeigen liefert innerhalb 2 Stunden
Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Zahn-Praxis



Vielfachen Wünschen entsprechend habe ich mich entschlossen, an einigen Tagen der Woche
Sprechstunden in Hachenburg
abzuhalten. Vom 1. Mai ab bin ich jeden
Montag und Donnerstag von 8 bis 1 Uhr vorm.
im Hause der Ortskrankenkasse anwesend.
Ich halte mich einem geehrten Publikum von
Hachenburg und Umgebung bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll

Otto Bockeloh, Dentist
Marienberg (Westerwald).

Zahnziehen, Plomben, künstliche Zähne.

Mäßige Preise Schonende Behandlung
Zugelassen bei den hiesigen Krankenkassen.

Leute

gesucht, die eine kleine Stelle übernehmen wollen unter H 2 an Moritz Isak Annoncen-Exp., Frankfurt.

Ein älterer Mann, Führung seines Lebens eine weibliche Person von 45-55 Jahren, die handlung wird zugelassen. Angebote an die Redaktion, d. Bl. erbeten.

Gegen Ungezie im Felde

Ungeziefer-Salbe u. Insektenpulver
Goldgelb • Fench zu haben bei
Karl Dasbach, Hachenburg.

Landwirte

erzielen höchsten Milchpreis. Lieferung an eine Milchstelle. Offerten unter H 2 an Isak & Co., Ann.-Exp., Frankfurt a. M. 2.

Ein Waggon

Oefen und Herde
angekommen.

Wir bitten unser Lager zu besichtigen.

C. von Saint George,
Hachenburg.

200 bis 300 Zentner Kartoffel

auch in kleinerem Quantum kauft sofort gegen
Fritz Seidel, Gefangenemunter
Giltville a. Rh.